

## Die Vernichtung der Juden in Bonn

Manfred van Rey, Bonn

„Die Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus und die ‚Endlösung der Judenfrage‘ begnügt sich heute nicht mehr mit einer deskriptiven, eindimensionalen Schilderung der gegen die Juden gerichteten Diskriminierung, Verfolgung und schließlich Ermordung... Die gegenwärtige Forschung geht differenzierter vor und beachtet neben der politischen und ideologischen Rolle der Judenfrage auch die Haltung der deutschen Bevölkerung zur antijüdischen Politik des Regimes sowie das innere Leben der jüdischen Gesellschaft im Dritten Reich, ihre Organisation und Führung.“ Diese von Otto D. Kulka(1) anlässlich einer historischen Konferenz des Yad Vashem in Jerusalem 1983 gemachte Feststellung über die Fortschritte der deutschen Geschichtsschreibung läßt sich gewiß auf nationaler Ebene bestätigen, aber bis auf wenige Ausnahmen nicht auf die lokale Ebene wie etwa die Stadt Bonn beziehen. Aufgrund der dünnen Quellenlage ist weder die Haltung der Bonner Bevölkerung zur antijüdischen Politik des Regimes zu beschreiben noch das innere Leben, die Organisation und Führung der vier Bonner Synagogengemeinden, da ihre Archive sämtlich vernichtet sind. Von den sieben Bonner überlebenden jüdischen Bürgern des Holocaust wohnen nur noch zwei Frauen in Bonn, und nur eine von ihnen spricht überhaupt über das erlittene Leid, nämlich die jetzt 80jährige Frau Else Waldmann, die Felix Hausdorff noch persönlich gekannt hat. Die jüdischen Bürger aber, die ihre Heimatstadt vor 1939 verlassen hatten, vermögen über das innere Leben der jüdischen Gesellschaft im ‚Dritten Reich‘, ihre Organisation und Führung kaum noch etwas zu berichten, ihr Überlebenskampf in fremden Ländern hat sie von Bonn auch seelisch weit entfernt, zum großen Teil waren sie damals noch sehr jung. Und wenn sie sich heute in Bonn zum wiederholten Male im Rahmen der von der Stadt Bonn veranstalteten Begegnungswochen treffen, so stehen ihre persönlichen, familiären Erinnerungen im Vordergrund und ihr Leben heute.

Wenn ich in Berlin über die Vernichtung der Juden in Bonn spreche, so scheint es notwendig, die Geschichte der Juden im Rheinland und näherhin in Bonn bis hin zum ‚Dritten Reich‘ kurz darzulegen, damit man eine gewisse Vorstellung von der Bedeutung der jüdischen Gemeinde in Bonn erhält. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf den jüdischen Anteil an der Bonner Gelehrsamkeit liegen.

Als die Legionen des römischen Feldherrn Titus im Jahre 70 n.Chr. den Tempel zu Jerusalem dem Erdboden gleichmachten, beraubten sie damit das Judentum nicht nur seines religiösen, sondern auch seines politischen Mittelpunktes. Das jüdische Volk wurde in alle Winde zerstreut, zerbrach jedoch nicht an diesem Ereignis. Dank seiner schon im

ganzen Römischen Reich bestehenden Synagogen vermochte es inmitten fremder Völker, Kulturen, Sprachen und Religionen, seine Lebensform und damit seine Identität zu wahren. Das jüdische Volk war in seinen Lebensformen geographisch unabhängig geworden, ohne je die Hoffnung auf eine Rückkehr nach dem irdischen Zion, nach Jerusalem, aufzugeben.(2) Wie die antiken Mittelmeervölker allgemein blieben auch die Juden von der Stadtkultur geprägt und lebten auch nach ihrer Verbannung aus Jerusalem und Palästina in den Städten des Römischen Reichs, darunter auch in Köln(3), bezeugt 321. Erst in der Karolingerzeit begegnen sie wieder am Rhein, in der Handelsmetropole dieses großen mittelalterlichen Verkehrswegs, Köln. Als Fernhändler mit internationalen Verbindungen standen sie unter dem besonderen Schutz des Königs und Kaisers, als Nichtchristen nahmen sie eine monopolartige Stellung im Kreditwesen ein, die Quelle ihres häufig anzutreffenden Reichtums.(4) Die Folge war, daß die Juden nicht nur in religiöser, sondern auch in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht eine Sondergruppe darstellten, zwar von den Königen und später Territorialherren – in Bonn den Erzbischöfen und Kurfürsten von Köln bzw. den Grafen und Herzögen von Berg – rechtlich geschützt, aber doch immer in der Gefahr lebend, als Minderheit von der Mehrheit abgelehnt, beargwöhnt und schlimmstenfalls verfolgt zu werden.

Ein Jahrtausend relativer Freiheit und Friedens ging für die Juden fast schlagartig zu Ende, als sich nach der Eroberung Jerusalems und des Heiligen Grabes durch die ‚heidnischen‘ Moslems der Kreuzzuggedanke des christlichen Abendlandes bemächtigte. Erste ungeordnete Kreuzfahrerhaufen brachen im Winter 1095/96 nach dem Heiligen Land auf, im Rheinland zahlreichen Zuzug erhaltend. Auf ihrem Weg überfielen sie, von fanatischen Predigern aufgestachelt, erst einmal die in den rheinischen Städten lebenden Juden, beraubten und ermordeten sie.(5) Alle wichtigen jüdischen Gemeinden am Rhein fielen dieser ersten Verfolgung deutscher Juden zum Opfer, unter ihnen auch die hier erstmals bezeugte Gemeinde in Bonn.(6)

Erstaunlich schnell lebten die jüdischen Gemeinden am Rhein wieder auf, auch in Bonn. Hier erreichte jüdische Gelehrsamkeit eine hohe Blüte. So erklärte schon im 12. Jahrhundert der Mainzer Rabbi Elieser Ben Nathan: „Aus welcher Stadt könnte man uns die Wahrheit künden, wenn nicht aus Bonn, von deren Gelehrten die Lehre ausgeht und das Wort Gottes?“. Von den Bonnern Rabbinern sei genannt Ephraim Ben Jakob(7), Dichter jüdischer Klagelieder, Bußgebete und Erzählungen. Die Bonner jüdische Gemeinde war reich, eine erste Synagoge ist 1320 bezeugt. Unter dem Vorwurf, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, kam es in den Pestjahren 1348/49 zu den furchtbarsten Judenpogromen des Mittelalters überhaupt. Die Kölner jüdische Gemeinde wurde völlig vernichtet, die Bonner schwer getroffen. Nachdem die Stadt Köln ihre jüdischen Einwohner 1424 endgültig, und zwar bis zur Französischen Revolution ausgewiesen hatte, wuchs die Bonner Judengemeinde wieder kräftig an, da der Kurfürst und Erzbischof von Köln entgegen den Wünschen der Landstände keine Juden auswies.

Als seit Ende des 16. Jahrhunderts die Landesherren das Leben aller ihrer Untertanen zu reglementieren begannen, schränkten spezielle Judenordnungen den Lebensbereich der

jüdischen Bürger zwar einerseits erheblich ein, doch boten sie andererseits erstmals seit Jahrhunderten staatlich garantierten Schutz und Existenzsicherheit. Von der christlichen Bevölkerung wurden sie jetzt stärker abgesondert. Kurfürst Joseph Clemens ließ 1716 durch die Bonner Judenschaft eine neue Judengasse mit Synagoge und Rabbinerhaus bauen und an den Enden mit Tor und Wache schließen, so daß jetzt erstmals in der Geschichte der Bonner Juden ein Ghetto entstand, das allerdings auch Schutz bot. Da den jüdischen Bürgern das christliche Handwerk verwehrt war, sahen sie sich auf Geldhandel und Pfandleihe angewiesen. Einige von ihnen gelangten als Hoflieferanten und Hoffaktoren in der prunkvollen Haupt- und Residenzstadt Bonn im 18. Jahrhundert zu Ansehen und Reichtum, so die Begründer der Bankhäuser Salomon Oppenheim und Jonas Cahn.

Die Französische Revolution brachte den jüdischen Bürgern die Gleichberechtigung mit der christlichen Bevölkerung. Als Zeichen der revolutionären Judenbefreiung wurde 1797 das Tor an der Judengasse unter dem Jubel der Bevölkerung eingeschlagen, das Ghetto also aufgehoben. Napoleon hat die Emanzipation durch das sog. ‚infame Dekret‘ von 1808, das von den Preußen für den linksrheinischen Teil der Stadt Bonn übernommen worden ist, eingeschränkt. Die dadurch in Gang gesetzte Landflucht der Juden hat einen Anstieg der Bonner Gemeinde auf 474 Mitglieder zur Folge gehabt. Damit überwogen die Israeliten in Bonn die Zahl der Protestanten bis 1820, in den Umlandgemeinden sogar bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Größe der Bonner Gemeinde führte dazu, daß die Stadt seit 1811 Sitz des Departements-Konsistoriums wurde. Rechtsrheinisch übernahmen die Preußen die Judenordnungen des Großherzogtums Berg, erst das 1847 erlassene „Gesetz über die Verhältnisse der Juden“ vereinheitlichte ihren Rechtsstand in der gesamten preußischen Monarchie und brachte ihre bürgerliche Emanzipation zu einem gewissen Abschluß.(8) 1854 bildete sich dann die Synagogengemeinde in Bonn mit den Spezialgemeinden Bonn, Villich (= Beuel), Poppelsdorf und Godesberg. Alle vier Gemeinden verfügten über eigene Synagogen. Während sich jedoch die städtische Judenschaft zu einer wohlhabenden Gemeinde entwickelte, die in ihrer überwältigenden Mehrheit liberal eingestellt und um Assimilation an ihre christliche Umwelt bemüht war, blieben die drei anderen genannten jüdischen Gemeinden arm und ihre Mitglieder ausgesprochen orthodox. 1874 befreite sich die assimilierte bürgerliche Bonner Spezialgemeinde von dem „lähmenden Einfluß“ der umgebenden ländlichen und verselbständigte sich. Zu ihrem äußeren Zeichen auch für Wohlstand und Ansehen errichtete sie 1879 am Rheinufer in repräsentativer Lage ihre dem orientalischen Stil verbundene Synagoge. In seiner Festrede zur Einweihung der neuen Synagoge am Rheinufer wies der damals amtierende Rabbiner u.a. „auf den reichen Anteil des jüdischen Bürgertums an allen Bestrebungen der Kultur“ hin.(9) In Bonn drückte sich dies vor allem in der großen Zeit jüdischer Gelehrter an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität aus, die zudem jüdische Studenten anzog, so Heinrich Heine(10) und Karl Marx. Moses Heß, der Begründer des jüdischen Nationalismus und geistiger Wegbereiter des Zionismus, war gebürtiger Bonner.(11) Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Judentums im 19. Jahrhundert war der Rabbiner Dr. Ludwig Philippson.(12) Einer seiner Söhne, Prof. Martin Philippson, gründete in

Brüssel das Historische Seminar und rief dann später in Berlin mehrere jüdische Verbände, soziale Institutionen und wissenschaftliche Einrichtungen ins Leben.(13)

Der Bonner Historiker Max Braubach(14) hat den jüdischen Anteil an den Bonner Professoren und Dozenten untersucht. Unter den zahlreichen glänzenden Namen aus dem Universitätsbereich seien genannt: der Philologe Jacob Bernays(15), der Mathematiker Rudolph Lipschitz, der Mediziner Nathan Zuntz, der Biologe Moritz Nußbaum, der Chemiker und Nobelpreisträger Otto Wallach, der Germanist Felix Solmsen, der das Sprachwissenschaftliche Seminar gründete. Genannt seien noch der Nationalökonom Eberhard Gothein, der Jurist Ernst Landsberg, der weltbekannte Physiker Heinrich Hertz und der Mathematiker Franz London. Erwähnt seien hier auch schon der weltberühmte Archäologe Georg Karo, der Geograph Alfred Philippson(16), Sohn des schon genannten Rabbiners, der Historiker Wilhelm Levison(17) und der Mathematiker Felix Hausdorff sowie sein Nachfolger Issai Schur, der Zahnmediziner und sozialdemokratische Bonner Stadtverordnete Alfred Kantorowicz, der Mediziner Adolf Nußbaum sowie der Psychiater Otto Löwenstein, der Mathematiker Otto Toeplitz, der Philosoph Paul Ludwig Landsberg, die Juristen Eberhard Bruck und Max Grünhut. Mit den letztgenannten ist bereits die Zeit des ‚Dritten Reichs‘ erreicht, auf ihr Schicksal werde ich noch zurückkommen. Außerhalb der Universität, aber eng mit ihr verbunden, wirkte in Bonn die Buchhändler- und Verlegerfamilie Cohen (heute Bouvier)(18), in deren Buch- und Kunstsalon sich 1913 die ‚Rheinischen Expressionisten‘ vorstellten, unter ihnen die bedeutendsten, August Macke und Max Ernst. Waren die Jahrzehnte des wilhelminischen Kaiserreichs einerseits eine Epoche ungestörter Entfaltung der jüdischen Bürger, die mit den Gesetzen des Norddeutschen Bundes und dann des Deutschen Reichs die vollständige Gleichberechtigung der christlichen und jüdischen Religion im bürgerlichen und politischen Bereich erreicht hatten, so entstand doch ein neuer Antisemitismus, der in Heinrich von Treitschkes furchtbarem Schlagwort „Die Juden sind unser Unglück“ seinen publizistisch wirksamen Ausdruck fand. Die neue ‚Judenfrage‘ forderte nicht mehr die Emanzipation der Juden, sondern eine Befreiung von den Juden.(19) Wenngleich sich in Bonn bis über den Ersten Weltkrieg hinaus nur wenige öffentliche Zeugnisse dieses neuen Antisemitismus finden, so führte er gleichwohl ein halbes Jahrhundert später zum nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Juden. Er war nicht nur religiös sowie gesellschafts- und wirtschaftspolitisch motiviert wie die uralte Judenfeindschaft des christlichen Abendlandes, sondern erstmals auch rassistisch gefärbt. Treitschkes Schlagwort erhielt eine ungeahnte Popularität, von rechtsradikalen nationalsozialistischen Zeitungen wie dem ‚Westdeutschen Beobachter‘ systematisch durch Anzeigen in der Bevölkerung verbreitet. Die Nationalsozialisten verstärkten ihre Angriffe auf die Juden jetzt auch mit dem Vorwurf der ‚rassischen Minderwertigkeit‘, prangerten sie als ‚Erzfeind in Politik und Wirtschaft‘ an, sahen in ihnen die Drahtzieher der als ‚System von Weimar‘ diffamierten demokratischen Republik und warfen dem ‚internationalen Judentum‘ die wirtschaftliche ‚Versklavung‘ des deutschen Volkes vor.(20) Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begann die fürchterlichste Epoche in der Geschichte des Jahrtausende alten jüdischen Volkes, die Zeit des

‚Dritten Reichs‘. Als es nach nur einem Dutzend Jahre endete, waren unzählige Juden aus Deutschland und anderen deutscher Herrschaft unterworfenen europäischen Ländern in die Emigration getrieben und sechs Millionen Juden ermordet. Wohnten 1933 im heutigen Stadtgebiet Bonn 1268 jüdische Bürger, davon knapp über 1000 in Bonn selbst, so waren es sechs Jahre später nur noch 679. Schrittweise, aber systematisch, entrechteten die Nationalsozialisten die jüdischen Bürger vom Anbeginn ihrer Herrschaft an.

Obleich sich die christliche Bevölkerung Bonns in ihrer Mehrheit an der Judenhetze nicht beteiligte, darf nicht übersehen werden, daß das ideologische Gift des nationalsozialistischen Antisemitismus allmählich zu wirken begann. Der Antisemitismus war die tragende Säule der NS-Weltanschauung, darauf hat noch einmal ausdrücklich der eingangs genannte Historiker Kulka hingewiesen. Als Gegenbild zum ‚rassisch minderwerten Juden‘ schuf der Nationalsozialismus den ‚nordischen‘, ‚germanischen‘, ‚deutschen‘ ‚Herrenmenschen‘.(21) Lag die Betonung nach der ‚Machtergreifung‘ zunächst auf der ‚Aus-schaltung‘ der vermeintlich an allen politisch-wirtschaftlichen Übelständen schuldigen Juden aus dem Wirtschaftsleben, so trat der rassenpolitische Gesichtspunkt im Laufe der Jahre immer mehr in den Vordergrund. Immer wieder wurde auf Parteiversammlungen in Bonn die ‚Rassenfrage‘ ausführlich behandelt. „Die Ausmerzungen des Fremdrassigen und Sterilisierung des erbkranken Erbgutes müssen ohne Mitleid durchgeführt werden, um das deutsche Volk wieder gesund zu machen“.(22) Das waren klare Aussagen, die die Bonner Bürger in überfüllten Mitgliederversammlungen der NSDAP im Januar 1934 hören und in der nationalsozialistischen Zeitung, dem ‚Westdeutschen Beobachter‘, wörtlich nachlesen konnten. Und im Frühjahr 1935 waren die Bonner Straßen überspannt mit Parolen wie „Der Jude ist der Feind“.(23) Im September 1935 wurden die sog. „Nürnberger Gesetze“ (24) erlassen. Das ‚Reichsbürgergesetz‘ unterschied fortan zwischen ‚Reichsbürgern‘ und ‚Staatsangehörigen‘. ‚Reichsbürger‘ konnten nur die „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ sein. Damit war den Juden ihr wichtigstes staatsbürgerliches Recht, das aktive und passive Wahlrecht genommen, sie von jeder politischen Aktivität ausgeschlossen. Ausführungsbestimmungen definierten ‚Arier‘ und ‚Nichtarier‘, ‚Juden‘ und ‚Deutsche‘, Kinder aus jüdisch-christlichen ‚Mischehen‘ galten als ‚Mischlinge 1. Grades‘, völlig unabhängig davon, ob etwa die jüdische Mutter christlich getauft war, galt die Taufe doch nur als ‚Tarnung‘.(25) Während im ‚Reichsbürgergesetz‘ die Juden nicht ausdrücklich genannt sind, war das ‚Blutschutzgesetz‘ im wesentlichen auf sie gemünzt. Es schränkte ihren persönlichen Freiheitsraum erheblich ein und isolierte sie von der christlichen Bevölkerung, indem es unter Androhung von Zuchthausstrafen unter dem Vorwurf der ‚Rassenschande‘ ihnen Eheschließung und außerehelichen Verkehr mit „Staatsangehörigen Deutschen oder artverwandten Blutes“ verbot. Mit diesen Gesetzen hatte sich der nationalsozialistische Staat ein äußerst wirksames pseudolegales Mittel geschaffen, die Juden nunmehr auch rechtlich zu verfolgen, und den Ansatz für seine späteren Diskriminierungs- und Vernichtungsexzesse geschaffen. Sie waren der Höhepunkt der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung. In konsequenter Ausführung der Gesetze war die Anlage von ‚Judenkarteien‘ schon verfügt.(26) Als Grundlage dienten zunächst die Mit-

gliederlisten der jüdischen Organisationen, um so erst einmal die ‚Glaubensjuden‘, d.h., die sich zur jüdischen Religion bekennenden und den Synagogengemeinden angehörigen Juden zu erfassen. Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen Ende März 1936 jedoch galt es jetzt, auch die getauften ‚Rassejuden‘ und ‚Mischlinge 1. Grades‘ ausfindig zu machen. Auf lokaler Ebene halfen viele NSDAP-Ortsgruppen, diese ‚Nichtarier‘-Listen zu erstellen(27), da die Sippenämter noch nicht existierten. Sind die Listen vom Frühjahr 1936 noch selten und nur für einen Ortsteil der heutigen Stadt Bonn erhalten(28), so verfügte die Geheime Staatspolizei im Juli 1937, für die ‚Judenkartei‘ erneute Listen anzulegen, und zwar gesondert nach „Volljuden und jüdischen Mischlingen 1. und 2. Grades ..., die seit dem 1. Januar 1933 in den einzelnen Orten gewohnt haben bzw. noch wohnen“.(29) Die zum 15. Juli 1937 angelegte Liste(30) der in der alten Stadt Bonn wohnhaften ‚Volljuden‘ verzeichnet nur noch 674 Menschen. Das bedeutet, daß zwischen 1933 und 1937 etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Bonn bereits verlassen hatte und emigriert war, vorwiegend nach Nord- und Südamerika, Palästina und England.(31) Eine genauere Durchsicht der Liste der in Bonn verbliebenen Juden zeigt, daß von ihnen nur 13% Kinder oder Jugendliche im Alter von unter 20 Jahren war, nur knapp ein Viertel im Alter zwischen 20 und 40 Jahren stand, hingegen 36,5% zwischen 40 und 60 und mehr als ein Viertel über 60 Jahre zählte. Mit anderen Worten: Fast zwei Drittel der in Bonn verbliebenen jüdischen Bürger war älter als 40 Jahre. Also offensichtlich hatten die jüngeren Ehepaare mit Kindern ihr Heil in der Auswanderung gesucht. Da die Liste auch den Geburtsort angibt, läßt sich die Herkunft der 1937 in Bonn lebenden jüdischen Menschen feststellen: Nur knapp ein Drittel stammte aus der alten Stadt Bonn. Zusammen mit den anderen heutigen Bonner Stadtbezirken, aus Köln sowie der Voreifel und von der Ahr, der Sieg und dem Mittelrhein machten sie die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von Bonn aus. Einige kamen aus Berlin und Frankfurt, alle anderen verteilten sich der Herkunft nach über das gesamte Deutsche Reich, einige stammten aus Polen, Österreich und dem westlichen Ausland. Die christliche Bonner Bevölkerung hingegen war weitgehend in Alt-Bonn selbst geboren (das ist im heutigen Bonn erst sehr viel anders durch die Präsenz des Bundes). Auch bezüglich der Gewerbestatistik zeigt sich ein sehr starker Unterschied zur christlichen Bevölkerung: Während von dieser damals nur etwa 15% Selbständige waren, 31% hingegen Beamte und Angestellte und 40% Arbeiter(32), war von den 305 jüdischen Erwerbstätigen weit über die Hälfte als Kaufleute, Händler, Metzger und Fabrikanten selbständig. Hinzu kamen 30 Angehörige akademischer Berufe, hier vor allem Juristen und Ärzte, hingegen übten nur zwölf ein Handwerk aus und nur fünf waren Arbeiter. Von den sieben Universitätsprofessoren (Franz Veist, Max Grünhut, Felix Hausdorff, Josef Juncker, Wilhelm Levison, Alfred Philippson und Otto Toeplitz) waren zwei evangelisch und einer katholisch getauft. Außer Alfred Philippson, der bereits 1929 aufgrund des Erreichens der Altersgrenze emeritiert worden war, und Max Grünhut, dem kurz nach der sog. ‚Machtergreifung‘ 1933 der Lehrstuhl entzogen worden war, waren alle anderen fünf Professoren 1935/36 aufgrund der ‚Nürnberger Gesetze‘ zwangsemigriert worden.(33) Eine Liste von 1939 zählt für die alte Stadt Bonn nur noch 512 Juden im

Sinne der ‚Nürnberger Gesetze‘, davon 453 Angehörige des mosaischen Glaubens. Hinzu kamen damals 152 sog. ‚Mischlinge 1. Grades‘. Eine um die Jahrhundertwende 1940/41 aufgestellte Liste zählt nur noch 353 jüdische Menschen, davon 15 in sog. ‚Mischehen‘ lebend.(34) Bezogen auf das heutige Stadtgebiet von Bonn war die Zahl der Juden zwischen den Volkszählungen von 1933 und 1939 von 0,8 auf 0,4% der Gesamtbevölkerung gesunken.(35)

Obleich Regierung und nationalsozialistische Partei seit der ‚Machtergreifung‘ rd. 500 Gesetze und Verordnungen gegen die Juden erlassen hatten(36), war es ihnen auch in fünf Jahren nicht gelungen, die Juden vollständig aus dem Wirtschaftsleben zu verdrängen. Im Frühjahr 1938 entfesselte der Rassenfanatiker Julius Streicher daher eine erneute Hetzkampagne mit seiner Zeitschrift ‚Der Stürmer‘. Damit „nunmehr“ auch „in ihrer Gemeinde die Judenfrage bis zum letzten Volksgenossen vordringt“, bat „ihr Kampfblatt“ den Bürgermeister von Oberkassel (heute zur Stadt Bonn gehörig), einen entsprechenden Vertrauensmann zu benennen.(37) Zur gleichen Zeit unternahm der NS-Staat neue Anstrengungen, den jüdischen ‚Staatsangehörigen‘ ihre wirtschaftliche Grundlage zu entziehen und sie damit existentiell zu treffen. Mit dem „Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung“ vom Juli 1938(38) verloren „die den jüdischen Gewerbetreibenden erteilten Wander-gewerbescheine, Legitimationskarten und Stadthausierscheine“ ihre Gültigkeit und waren unverzüglich zurückzugeben.(39) Die Einziehung der Gewerbescheine war nur eine der ‚gesetzlichen‘ Maßnahmen des Staates, Hand auf die jüdischen Gewerbebetriebe zu legen. Schon im Juni 1938 hatte der Reichsinnenminister allen Gemeinden verordnet, „ein Verzeichnis jüdischer Gewerbebetriebe zwecks öffentlicher Einsichtnahme anzulegen“. (40) Dieser Erfassung der jüdischen Gewerbebetriebe war eine Verordnung vorausgegangen, die alle Juden dazu verpflichtete, ihr Vermögen anzumelden.(41) Im Zusammenhang mit den Folgen der sog. ‚Reichskristallnacht‘ sollten diese ‚rechtzeitig‘ angelegten Verzeichnisse eine große Rolle spielen.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 und in den Tagen danach brannten dann in Deutschland die meisten der etwa 400 Synagogen, wurden jüdische Friedhöfe verwüstet – allerdings weniger im Rheinland(42) –, wurden ca. 7500 Geschäfte und Wohnungen zerstört und geplündert. An die 100 Juden wurden ermordet, zahllose andere verprügelt, gequält und vergewaltigt, 30 000 eher wohlhabende jüdische Männer verhaftet, in Konzentrationslager verschleppt und dort zutiefst gedemütigt.(43)

Am 7. November hatte in Paris der 17jährige Herschel Grynszpan, Sohn eines zwangsdeportierten polnischen Juden, den Legationssekretär vom Rath erschossen. Hitlers Reichspropagandaminister Joseph Goebbels – ehemaliger Student an der Universität Bonn, wo er sein Proseminar in mittelalterlicher Geschichte bei dem großen jüdischen Gelehrten Wilhelm Levison belegt hatte – löste daraufhin am Abend des 9. November 1938 mit einer fürchterlichen Hetzrede den Judenpogrom aus, der wegen der zahllosen zerstörten Glasscheiben den verniedlichenden oder auch spöttischen Namen ‚Reichskristallnacht‘ erhielt. Dabei sollte bei der Bevölkerung der Eindruck entstehen, daß es sich um spontane Aktionen handele, doch steht fest, daß es in Wirklichkeit eine gezielte, gut vorbereitete

Aktion war, für die nur noch ein passender Anlaß gefehlt hatte. Da man offenbar befürchtete, daß die Bevölkerung unerwünschte Reaktionen zeigen könnte, wenn Einheimische die Zerstörungen anrichten würden, zog man es vor, organisierte Gewalt durch auswärtige Personen, also anonym, anzuwenden.(44) Wie in den meisten deutschen Großstädten war dies auch in Bonn der Fall, jedoch unter Beteiligung auch von Bonner Bürgern. Unter ihnen befand sich der Bonner Germanistikprofessor Justus Obenauer, der seine Bonner Antrittsvorlesung in SS-Uniform gehalten hatte und als Dekan der Philosophischen Fakultät 1936 Thomas Mann die Aberkennung der Ehrendoktorwürde ‚mitteilte‘.(45) Am Morgen des 10. November wurden nicht nur alle fünf im heutigen Stadtgebiet von Bonn vorhandenen Synagogen angezündet, sondern ebenfalls von auswärtigen und einheimischen Männern die 27 noch bestehenden Bonner und einige Bad Godesberger jüdische Geschäfte so stark zerstört, daß die Inhaber aufgaben. Es ist nicht zu leugnen, daß Teile der Bonner Bevölkerung die Zerstörung der Synagogen und der Geschäfte mit Genugtuung sahen. Andere Menschen hingegen halfen den jüdischen Bürgern, so vor allem Ehefrau Marie und die Söhne des Bonner Universitätsprofessors Paul Ernst Kahle. Frau Kahle hat ihre Erinnerungen 1941 in England aufgezeichnet und dort 1945 unter dem Titel „What would you have done?“ veröffentlicht. Am Vormittag des 10. November nahm sie Manuskripte des schon genannten berühmten Geographen Alfred Philippson in Verwahrung und Philippson und seine Frau in ihr Haus auf. Kahles Söhne halfen einer jüdischen Geschäftsfrau beim Aufräumen ihres zerstörten Ladenlokals. Als Frau Kahle dieses Geschäft aufsuchte, wurde ihr Name von einem Polizisten aufgenommen, der ihn der NSDAP weitermeldete. In einem großen Zeitungsartikel des ‚Westdeutschen Beobachters‘ unter dem Titel „Das ist Verrat am Volke“ begann bald danach die Verfolgung der Familie Kahle. Der studierende Sohn wurde von der Universität relegiert, ihr Mann verlor seinen Lehrstuhl, die Familie mußte wenige Monate später ins Ausland fliehen.(46) Unter den genannten 30 000 Juden, die im Gefolge der sog. ‚Reichskristallnacht‘ in Konzentrationslager gebracht wurden, befand sich der Beueler Arzt Dr. Max Weis. Zusammen mit zwei anderen jüdischen Männern aus Beuel kehrte er nach einigen Wochen völlig kahlgeschoren zurück.(47) Zerstört wurde in Bonn auch der in einem Privathaus befindliche Gebetsraum meist polnischer Juden, die Menschen selbst wurden kurz zuvor und bald danach nach Polen abgeschoben.(48)

Die in der ‚Reichskristallnacht‘ zerstörten und bis auf die Grundmauern abgebrannten Bonner Synagogen wurden 1939 sämtlich abgebrochen(49); sie sollten ganz aus dem Straßenbild verschwinden. Die Zerstörung der Synagogen ging der jetzt schonungslosen ‚legalen‘ Verfolgung, Austreibung und Vernichtung der Juden Deutschlands und großer Teile Europas symbolhaft voraus. Die ‚Reichskristallnacht‘ bedeutete nach den ‚Nürnberger Gesetzen‘ die zweite, entscheidende Wende in der Behandlung der ‚Judenfrage‘ durch die NS-Herrschaft, die jetzt nach Goebbels Ankündigung mit allen ‚gesetzlichen‘ Mitteln gegen die jüdischen Bürger vorging. Drei Verordnungen Generalfeldmarschalls Hermann Göring, des zur Kriegsvorbereitung ‚Beauftragten für den Vier-Jahres-Plan‘, schon vom 12. November 1938 trafen die Juden wirtschaftlich entscheidend. Aufgrund der „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“(50) - gemeint

war die Sühne für den Mord in Paris – mußten die Juden 1 Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich zahlen. Durch die Vermögenserklärung des vergangenen Sommers war die zügige Einziehung der 20%igen Vermögensabgabe gut vorbereitet. Schlimmer noch als die Enteignungen jüdischen Vermögens zugunsten Görings Kriegskasse war die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ (51): Sie verbot ihnen die Ausübung jedweden selbständigen Gewerbes und zwang sie zum Verkauf ihrer Geschäfte und Betriebe. Wie schon die Synagogen und ihre Grundstücke sollten auch die nunmehr geschlossenen jüdischen Gewerbebetriebe, danach im Besitz von Juden befindliche land- und forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke in ‚arischen‘ Besitz übergehen, ein Vorgang, der bald als ‚Entjudung‘ bzw. ‚Arisierung‘ bezeichnet wurde. Auch diese Maßnahmen waren durch die Erstellung von entsprechenden Listen im Frühjahr und Sommer 1938 vorbereitet gewesen. Ferner mußten die Juden alle an eigenem und fremdem Eigentum entstandenen Schäden der ‚Reichskristallnacht‘ auf eigene Kosten instandsetzen lassen, ihre eigenen Versicherungsansprüche fielen an das Reich.(52) Mit diesen genannten Maßnahmen war den jüdischen Familien endgültig ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage genommen. Mit Gewalt und Erpressung wurden viele von ihnen zur Auswanderung gedrängt.(53) Außer den sie wirtschaftlich vernichtenden ‚gesetzlichen‘ Maßnahmen in der Folge des Novemberpogroms wurde den jüdischen Bürgern das Leben immer unerträglicher gemacht. Nachdem sie bis Ende Dezember 1938 alle neue Kennkarten mit dem berechtigten „J“ (54) erhalten hatten, durften sie mit Jahresbeginn nur noch bestimmte Vornamen tragen, andernfalls mußten sie dem vorhandenen den Namen ‚Israel‘ bzw. ‚Sara‘ zufügen.(55) Aber nicht nur auf die jüdischen Bürger wurde in schlimmer Menschenverachtung Druck ausgeübt, sondern auch auf die ‚arischen‘ Ehemänner und -frauen, sich von ihren ‚jüdischen‘ Ehepartnern zu trennen.

Eine weit folgenreichere Maßnahme der ‚Arisierung‘ oder ‚Entjudung‘ hatten die NS-Behörden mit dem „Gesetz über die Mietverhältnisse der Juden“ vom April 1939 in Angriff genommen. Der Grundgedanke des Gesetzes besteht darin, „daß die Juden in bestimmten Häusern – ggf. zwangsweise – zusammengefaßt werden sollen“. Es beraubte die jüdischen Mieter und Eigentümer des Mietschutzes und zwang jüdische Eigentümer oder Mieter einer jüdischen Wohnung, „auf Verlangen der Gemeindebehörde Juden als Mieter oder Untermieter aufzunehmen“.(56) In Häusern jüdischer Eigentümer, in denen bisher vier bis fünf Menschen lebten, mußten sich fortan häufig doppelt so viele einrichten. Obgleich „Ghettobildung ... nicht erwünscht“ war(57), isolierte die ‚Zusammenlegung‘ der Juden in einzelne ‚jüdische Häuser‘ die Menschen von ihrer nichtjüdischen Umgebung, sie war eine Vorstufe der späteren Internierung in Sammellagern.(58) Auch die persönliche Bewegungsfreiheit der jüdischen Menschen wurde eingeschränkt: Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, verbot den Juden im September 1939 das Verlassen ihrer Wohnungen nach 20 Uhr.(59) Ihre Radios wurden eingezogen.(60) Luftschutzräume im begonnenen Zweiten Weltkrieg mußten sich die jüdischen Gemeinden selbst bauen, damit sie bei möglichen feindlichen Angriffen nur ja nicht mit ‚Ariern‘ in einem Raum zusammentrafen.(61) Der Staat versagte ihnen damit jeglichen Schutz bei Kriegsgefahr

in der Heimat, deklarierte sie selbst und ihr Leben gleichsam als ‚unwert‘. Unmittelbar danach ordnete der Chef der Sicherheitspolizei an, den Juden nur noch bestimmte Lebensmittelgeschäfte und Metzgereien zuzuweisen(62), alle arbeitsfähigen männlichen Juden im Alter von 18 bis 55 Jahren umgehend zu melden(63), um sie für meist niedrige Tätigkeiten Dienst zu verpflichten. Das verschärfte Ausgehverbot(64) und das Verbot, ohne schriftliche Erlaubnis ihre Wohngemeinde zu verlassen(65), ohne polizeiliche Erlaubnis öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen(66) – nachdem ihnen schon 1938 die Führerscheine und Kfz-Zulassungspapiere entzogen waren(67) –, sowie das im Dezember 1941 erlassene Verbot, von öffentlichen Telefonzellen aus anzurufen(68), nachdem ihre eigenen Telefone schon 1940 eingezogen waren(69), trennte die jüdischen Menschen von der christlichen Bevölkerung vollends. Das sie in ihrer ‚arischen‘ Umgebung äußerlich am stärksten diskriminierende Gebot, die augenfälligste Maßnahme zu ihrer Isolierung, war das Tragen des schwarzen ‚Judensterns‘ auf gelbem Stoff vom 6jährigen Kind an.(70) Um die Jahreswende 1940/41 lebten noch 343 jüdische Menschen in der alten Stadt Bonn in etwa 105 Häusern.(71) Wie der Vergleich dieser Liste der jüdischen Bürger in Bonn mit einer später aufgestellten Liste über die beschlagnahmten Liegenschaften aus jüdischem Besitz ausweist, wohnten Anfang 1941 nur etwa ein Viertel der Juden in Häusern jüdischer Glaubensbrüder, die anderen aber immer noch in ‚arischen‘ Häusern. In den folgenden Monaten betrieb die Gestapo Köln daher intensiv eine zwangsweise ‚Umsiedlung der Juden‘ in Sammellager. Als Abschluß dieser Maßnahme war der 30. April 1941 vorgesehen.(72) Nach längerem Hin und Her, welche Gebäude für die Einrichtung von Sammellagern auszuwählen seien, wurde für die im rechtsrheinischen Siegburgkreis wohnenden Juden das ehemalige Reichsarbeitsdienstlager in Much ausgewählt, für die linksrheinisch in Stadt und Kreis Bonn lebenden Juden das Benediktinerinnenkloster Zur ewigen Anbetung in Bonn-Endenich gewählt. Wie die Tatsache beweist, daß die Gestapo das Kloster am letzten Tag der vorgesehenen Umsiedlungsaktion, dem 30. April, beschlagnahmte und innerhalb von zwei Stunden von den Nonnen räumen ließ(73), war die Aktion doch nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen gewesen, obgleich sie bis ins letzte Detail geplant war. Außerdem hatten sich einige Juden geweigert, ohne entsprechende, ihnen zugestellte polizeiliche Verfügung ihre Wohnungen zu verlassen und in die Lager umzuziehen. Die Internierung von Juden in Sammellagern – darum würde es sich ja in der Tat gehandelt haben –, aber war zu diesem Zeitpunkt von der Reichsleitung offenbar nicht erwünscht. Weil „Ghettos nicht gebildet werden dürfen“, stoppte das Reichssicherheitshauptamt in Berlin die geplante ‚Umsiedlung‘ in Sammellager. Stattdessen sollten die Juden – zunächst? – in jüdischen Bürgern gehörenden Häusern zusammengefaßt werden. Seitens der Staatspolizeistelle Köln erging daher am 12. Mai 1941 folgende Anordnung: „Diejenigen Juden, die noch in arischen Häusern wohnen, haben diese bis zum 1.6.1941 zu räumen ... Mit der Durchführung dieser Maßnahme ... ist die jüdische Kulturgemeinde beauftragt ... Den Juden ist es verboten, irgendwelche Immobilien oder Mobiliar zu verkaufen. Falls bei der Zusammenlegung Mobiliar überflüssig werden sollte, haben die Juden diese Einrichtungsgegenstände auf Lager zu stellen und der Ortspolizeibehörde ... das Lager zu benennen“.

„Zu räumen“ waren „außerdem Villen und baulich hervorstechende Häuser, die sich noch in jüdischem Besitz“ befanden.(74) Von letzterer Verfügung wurden offenbar in Bonn 16 Häuser betroffen.(75) Da die Zusammenlegung der noch um die Jahreswende in Bonn lebenden 343 jüdischen Menschen in die 28 ‚Judenhäuser‘ offenbar nicht bis zum gesetzten Termin 1. Juni durchzusetzen war, begann dann doch die Einweisung in das am 30. April beschlagnahmte und von den Nonnen geräumte, schon genannte Kloster Zur ewigen Anbetung in Bonn-Endenich, isoliert gelegen am Fuße des Kreuzbergs(76) und somit von der Gestapo leicht kontrollierbar. Die Juden des Siebkreises, darunter auch Menschen aus dem heute zu Bonn gehörigen Oberkassel, wurden im ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager Much interniert. Während ihre Zwangseinweisung in der zweiten Juniwoche 1941 begann und am 16. Juni vorzeitig – die ‚Umsiedlungs-Frist‘ war nämlich inzwischen bis zum 1. Juli verlängert worden – abgeschlossen war, bezogen die ersten Bonner Juden das geräumte Kloster in Endenich vom 18. Juni an. Die meisten zogen aber erst im Juli ein. Am 12. August waren es die letzten jüdischen Bürger aus Alt-Bonn. Danach begannen die Einweisungen jüdischer Menschen aus den übrigen Stadtbezirken der heutigen Stadt Bonn und dem Landkreis Bonn. Noch während der Deportation von bisherigen Lagerinsassen in den Osten traf im Juni 1942 ein Bonner Ehepaar im Kloster Zur ewigen Anbetung ein(77), wurden sechs Menschen aus Kerpen dorthin ‚evakuiert‘.(78) Ein Transport von 12 Personen aus Euskirchen erfolgte im Juli 1942.(79) 30 Menschen aus dem Siebkreis verbrachten dort vor dem Weitertransport in den Osten eine Nacht.(80)

Aus einem Aktenstück des Euskirchener Transports sind wir näher über die Bedingungen des ‚Umzugs‘ in das Kloster Zur ewigen Anbetung unterrichtet. Jede Familie oder jeder alleinstehende jüdische Mensch mußte seine Umzugskosten selbst tragen. War dies nicht möglich, mußten die anderen zahlen. Es konnte mitgebracht werden: „pro Person ein Bett oder eine Couch und ein Stuhl, von alleinstehenden Personen – sonst für je zwei Personen – ein Schrank und eine Kommode oder ein Waschtisch ..., größere Familien können auch einen Küchenschrank mitbringen. Außerdem sind die Lebensmittel- und Brennstoff-Vorräte mitzubringen, ferner Wäsche, Kleider, Bestecke, Porzellan, Kochtöpfe und sonstige Haushaltungs-Gegenstände ... Herde und Öfen sind überflüssig, da deren hier genügend vorhanden sind.“(81)

Schon während der ‚Umsiedlungsaktion‘ im Sommer 1941 wurden die freiwerdenden jüdischen Wohnungen beschlagnahmt und nach Instandsetzung vermietet, und zwar vorzugsweise an ‚arische Familien‘, die durch Luftangriffe ihre Wohnungen verloren hatten oder kinderreich waren. Hatte doch schon der Führer der ‚Deutschen Arbeitsfront‘, Dr. Robert Ley – er besaß in Königswinter ein Haus – 1940 proklamiert, daß die Juden als „eine tieferstehende Rasse weniger Raum, weniger Kleider, weniger Essen und weniger Kultur als eine hochstehende Rasse“(82) brauchten.

Die im Kloster Zur ewigen Anbetung internierten Menschen lebten zum größeren Teil ein ganzes Jahr in äußerster Enge. Schon von den Räumlichkeiten her war das Aufstellen aller mitgebrachten Möbel nicht möglich, ein Teil davon wurde in einem offenen Geschloßteil der Klosterkirche untergestellt. Als vor einigen Jahren im Rahmen der eingangs

erwähnten Begegnungswoche jüdische Gäste Bonns das Kloster erstmals seit Jahrzehnten besuchten, konnte Else Waldmann einigen von ihnen genau sagen, wo ihre Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten oder auch Geschwister im Kloster untergebracht waren. Es war erschütternd. Wie überall im Deutschen Reich waren die Internierungslager unter die Leitung jüdischer Männer gestellt, in Eendenich war es Rechtsanwalt Siegmund Mayer(83), in Much ein jüdischer Metzgermeister, zur Mitwirkung bei der Internierung war die in Berlin-Charlottenburg ansässige ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ (84) verpflichtet worden. Über das Leben der Menschen im Kloster Zur ewigen Anbetung wissen wir nur sehr wenig. Wo vorher etwa 150 Nonnen lebten, mußten sich jetzt zwei- bis dreimal so viele jüdische Menschen die Wohnzellen teilen.(85) Gesundheitliche und moralische Gesichtspunkte mißachtete die Gestapo dabei bewußt. Laut Aussage von Akten des städt. Ernährungsamtes erhielten die Internierten wiederholt verdorbene Lebensmittel. Mit ihrer Zwangsinternierung hatten sie nämlich die Lebensmittelkarten zurückgeben müssen „zwecks Aufnahme in die hiesige Sammelverpflegung“. Den ausführlichsten Bericht verdanken wir dem Bonner Arzt Dr. Josef Kill vom Herbst 1941(86): „Folgende positive Tatsachen lassen sich anführen:

1. Herr Rechtsanwalt Mayer sprach mir davon, daß er Aussicht habe, mit Zustimmung der Gestapo den jüdischen Kulturbund zu Gesangsvorträgen sowie ein Kino zu bekommen [was nicht geschah].
2. Das Schulwesen wurde auch von dem dort tätigen jüdischen Rabbiner ... als im Aufbau begriffen und nicht behindert bezeichnet. Die Schulräume habe ich genau besichtigt und fand sie ausreichend.
3. Die Betten der Gefangenen waren vollzählig, so daß niemand auf dem Boden schlafen mußte. Die Betten waren auch bezogen.

Über die Verpflegung ist mir nichts bekannt. Als negative Tatbestände möchte ich erwähnen:

1. Der trostlose Anblick der zwischen ihren mitgebrachten Möbeln und Möbelchen herumirrenden, namentlich älteren und verzweifelten Leute.
2. Die Tatsache, daß in einem Raum, der mit ungefähr 10 Gefangenen belegt war, eine ältere ... Kranke ... auf einem Putzeimer vor den anderen Leuten ihren ruhrartigen Darmkatarrh entleeren mußte. Die Kranke ist dann auch bald gestorben. Es fehlte jeglicher Krankenstuhl für Sonderfälle, anscheinend auch die Bettpfanne.
3. Es war kein Arzt oder Heilgehilfe unter den zahlreichen Gefangenen. Wohl sagte mir Rechtsanwalt Mayer, daß er demnächst einen jüdischen Arzt namens Dr. Levy zu seinen Leuten bekommen werde. Ob er jemals hinzugekommen ist, weiß ich nicht [Dr. Wilhelm Levy war vom 1.12.1941 bis 27.7.1942 hier tatsächlich interniert]. Somit waren die Kranken ziemlich verlassen, da nicht viele Ärzte in Bonn den Mut hatten, die Juden ärztlich zu betreuen.

4. Der schlimmste sanitäre Mißstand aber scheint mir gewesen zu sein, daß der nach meiner Schätzung etwa 300 Mann starken Gemeinschaft tagelang die Wasserleitung nur auf einige ungenügende Stunden am Tage freigegeben war. Die Badeeinrichtung ... war aus dem gleichen Grunde vollkommen ausgefallen. Die Gemeinschaft selbst hielt diese Wasserabstellung für eine bewußte Schikane der Gestapo. Außerdem waren viele Zellen ohne elektrisches Licht.(87)

Während die arbeitsfähigen, dienstverpflichteten Männer und Frauen das Lager an den Wochentagen ihrer Tätigkeit wegen verlassen konnten, durften die anderen Erwachsenen sich nur auf dem Klostergelände aufhalten. Lediglich den Kindern war es gestattet, sonntags aus dem Lager zu gehen, aber nicht weiter als bis zur Kirche und zur Heiligen Stiege auf dem nahegelegenen Kreuzberg. Eine der jüdischen Gäste der Bonner Begegnungswoche hat mir erzählt, daß sie damals als Kind sonntags die Kirche auf dem Kreuzberg regelmäßig besucht hatte. Ihr Vater, der den ‚unauffälligen‘ Namen Alfred Gärtner trug, war noch 1935 „im Namen des Führers und Reichskanzlers“ (Adolf Hitler) mit dem ‚Ehrenkreuz für Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs‘ ausgezeichnet worden. Mitte Januar 1942 erreichte auch Prof. Felix Hausdorff die Zwangseinweisung in das Kloster Zur ewigen Anbetung zum 29. Januar. Drei Tage vorher nahm er sich mit seiner evangelischen Frau und seiner Schwägerin Edith Pappenheim das Leben. Denn „Eendenich ist noch vielleicht das Ende nich“, schrieb er in seinem erschütternden Abschiedsbrief.(88) Sehr wahrscheinlich wußte er von den seit dem 15. Oktober 1941 aus dem Deutschen Reich durchgeführten Deportationen ‚zum Arbeitseinsatz‘ im Osten. Da die rheinischen Gebiete in der geo- und rassenpolitischen Zielsetzung der Nationalsozialisten eine zentrale Rolle spielten, waren von hier bis Jahresende bereits etwa 20 000 Menschen in den Osten deportiert worden(89), also Monate vor der berüchtigten ‚Wannsee-Konferenz‘ vom Januar 1942. Die Deportationen aus dem Bonner Raum hingegen erfolgten erst im Juni und Juli 1942. Andererseits waren bereits im Dezember 1941, und zwar zum größten Teil einen Tag vor Heiligabend, 40 jüdische Menschen aus dem Kloster Zur ewigen Anbetung in Eendenich in das Fort V nach Köln-Müngersdorf verlegt worden, einige auch in die ehemalige jüdische Loge in der Cäcilienstraße in Köln. Im Januar und vereinzelt auch im Februar 1942 folgten einige in das ehemalige jüdische Krankenhaus in Köln-Ehrenfeld. Am 20. Januar 1942 fand in Berlin die ‚Wannsee-Konferenz‘ statt. Auf ihr wurde die ‚Endlösung der Judenfrage‘, die physische Vernichtung, also Ermordung der jüdischen Menschen wohl nicht erst beschlossen – der Holocaust war bereits längst im Gange –, aber jedenfalls besprochen.(90) In verklausulierter Form trug Heydrich vor: „Im Zuge der Endlösung (sollen) die Juden in geeigneter Form im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen ... werden die arbeitsfähigen Juden Straßen bauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der ... verbleibende Restbestand wird ... entsprechend behandelt werden müssen, da dieser ... bei Freilassung als Keimzelle eines jüdischen Aufbaues anzusprechen ist. Die evakuierten Juden werden zunächst Zug um Zug in sog. Durchgangsghettos gebracht,

um von dort aus weiter nach dem Osten transportiert zu werden ... Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen“.(91) Als „Evakuierung von Juden nach Theresienstadt“ in das dortige Altersghetto deklariert, setzte am 14. Juni 1942 der erste der vier Transporte aus Bonn-Endenich und Much ein. Die Deportierten durften nur sehr wenig mitnehmen: Lebensmittel für acht Tage, 50 Reichsmark in bar, Eßgeschirr, einen Koffer oder Rucksack mit Bettzeug, „vollständige Bekleidung, ordentliches Schuhwerk“.(92) Die entsprechende Benachrichtigung wurde für die Juden im Regierungsbezirk Köln von der Bezirksstelle Rheinland der ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ mit Datum vom 6. Juni 1942 verfaßt. Oft erreichte sie nur wenige Stunden vor dem Abtransport die Opfer.(93) „Die Stimmung vor dem letzten Transport war grauenhaft. Dieser Aufbruch, das Ungewisse, wohin man kommt, das Packen des Notwendigsten. Wir durften nur mitnehmen, was wir tragen konnten. Jeder hat mehrere Kleider übereinandergezogen, darüber den Wintermantel. Es herrschte eine ungeheure Hitze in jenen Tagen. Ich hatte noch einen Rucksack, eine Bettrolle und Steppdecke und Kopfkissen und eine Tasche mit“, beschreibt Else Waldmann eindringlich.(94) Die ‚Evakuierung‘ des jüdischen Gemeinschaftshauses Kapellenstraße, gemeint ist das Kloster Zur ewigen Anbetung in Bonn-Endenich, erfolgte zusammen mit den jüdischen Menschen aus dem ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager Much in vier Schüben.(95) Am 14. Juni verließ ein Transport mit 44 Menschen Bonn, am 15. Juni waren es 87, zu denen 30 Juden aus dem Siegkreis kamen, die am Tag zuvor in Bonn angekommen waren. Mit den ersten beiden Deportationen vom 14. und 15. Juni, die auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes ‚in den Osten‘ gingen, wurden bereits zum fünftenmal im Rheinland lebende Juden ‚evakuiert‘. Für die Zusammenstellung der Transporte war die Kölner Gestapo verantwortlich.(96) Von den Messehallen in Köln-Deutz gingen die Güterwagen der Reichsbahn ab. Am 19. Juli 1942 wurde dann in Bonn der größte Transport zusammengestellt: 157 Menschen verließen das Kloster Zur ewigen Anbetung. Am 27. Juli ging der letzte Transport mit 83 Menschen von Bonn ab. Von den Menschen des ersten Transports vom 14. Juni ist für die meisten Theresienstadt im damaligen ‚Protektorat Böhmen und Mähren‘ genannt, ein ausschließlich für Juden bestimmtes Konzentrationslager, das nach dem Willen Heydrichs als Altersghetto für Menschen über 65 Jahre angelegt war, um sie dort eines ‚natürlichen Todes‘ sterben zu lassen.(97) Von den insgesamt 141 000 dort inhaftierten jüdischen Opfern sind über 33 000 in Theresienstadt selbst umgekommen.(98) Nur etwas weniger haben überlebt, die meisten sind über Theresienstadt in die dazu angelegten Vernichtungslager, vor allem Auschwitz/Birkenau deportiert worden.(99) Für die Mehrzahl der am 15. Juni von Bonn deportierten Menschen ist Lodz-Litzmannstadt in Polen angegeben und für einige der mit dem letzten Transport am 27. Juli deportierten Menschen noch einmal Theresienstadt. Von den Opfern des dritten und größten Transports am 19. Juli ist so gut wie nichts bekannt, wahrscheinlich ging dieser Transport nach Minsk, der Hauptstadt Weißrußlands.(100) Die meisten der schon im Dezember 1941 von Bonn-Endenich nach Köln-Müngersdorf verlegten Menschen starben in Minsk. Für die größte Zahl der

Menschen, die in der im Stadtarchiv Bonn erhaltenen Hausliste der Kapellenstraße 6 (das ist das Kloster Zur ewigen Anbetung) aufgelistet sind, bedeutet der nüchterne Vermerk „verzogen nach: unbekannt wohin“, das letzte Zeugnis, das von den jüdischen Bürgern Bonns geblieben ist. Die Liste ist ein Denkmal ihres Leidensweges. Nur acht der 481 in Endenich internierten jüdischen Menschen haben den Holocaust überlebt, unter ihnen Else Waldmann, die sich noch daran erinnert, daß sie Prof. Felix Hausdorff im Hause Glückstraße 12 traf.(101) In diesem Haus wohnte der lutherisch getaufte Dr. Hans (Lot) Wollstein, der mit ihr am 27. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde und im Herbst 1944 in Auschwitz starb. Aus seinem eigenen Haus Königstraße 1 hatte Prof. Philippson im August 1941 in das ‚Judenhaus‘ Glückstraße umziehen müssen. Außer der Familie Philippson war Dr. Wollstein der einzige, der nicht im Kloster Zur ewigen Anbetung interniert war. Prof. Philippson, seine Ehefrau Dr. Margarethe und ihre Tochter Dora waren am 14. Juni 1942 nach „unbekannt wohin“ abgemeldet worden. Sein Bonner Nachfolger Prof. Carl Troll und sein Göttinger Kollege wandten sich daraufhin an den bei Hitler gut angesehenen schwedischen Forschungsreisenden und Studienfreund Philippsons, Sven Hedin, der sich damals zufällig in Berlin auf einer Vortragsreise befand. Diesem gelang es dank persönlicher Intervention beim Reichsinnenminister zu erreichen, daß Philippson und seine Angehörigen erleichterte Haftbedingungen erhielten.(102) Obgleich Philippson mit Frau und Tochter in Theresienstadt interniert war, trug seine Korrespondenz die Angabe Königstraße 1, Bonn. Um vor der Welt seinen wahren Aufenthaltsort zu verschleiern, fing die Gestapo seine Post ab und leitete sie über die Bonner Heimatadresse weiter.(103) Von den 1937 in Bonn noch lebenden jüdischen Professoren waren Max Grünhut, Wilhelm Levison und Otto Toeplitz in letzter Minute 1939 emigriert. Grünhuth konnte in Oxford Fuß fassen, Levison nahm die Universität Durham auf. Er knüpfte nach dem Ende der NS-Gewaltherrschaft auf Bitten der Universität Bonn die Verbindung zu Thomas Mann wieder an. Toeplitz wanderte nach Palästina aus, starb aber bereits im Jahr danach. Nach Bonn zurückgekehrt, verfaßte Alfred Philippson eine „Denkschrift über die Lage der jetzt in Deutschland wohnenden Juden“ (104): In ihr betonte er, „daß die deutschen Juden in keiner Weise Mitschuld an dem Kriege und an den Verbrechen der Nazis und des deutschen Militärs tragen, sondern im Gegenteil, die am grausamsten betroffenen, wehrlosen Opfer dieser Verbrechen sind.. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der deutschen Volksgemeinschaft und ihrer Behörden, den wenigen zurückgekehrten Juden die an ihnen unter dem Nazi-Regime verübten Scheußlichkeiten soweit möglich wiedergutzumachen und ihnen ein menschenwürdiges Leben zu verschaffen“. Bemühte er sich in seiner Denkschrift um eine neue Basis für ein Zusammenleben in Deutschland, so stattete er anläßlich seines 60jährigen Doktorjubiläums im Oktober 1946 der Universität Bonn den Dank für alles ab, was sie ihm in einem langen Leben gewesen war und an Förderung, Anregung, Wirkungsmöglichkeiten und persönlichen Freundschaften geboten hatte: „Ich fühle mich am Ende meines Lebens und bei der furchtbaren Zerstörung und Zerrüttung der Vaterstadt und der Universität enger mit diesen verbunden als je zuvor.“

- 1 Otto D. Kulka, Die deutsche Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus und die ‚Endlösung‘. Tendenzen und Entwicklungsphasen 1924-1984, in: Historische Zeitschrift 240, 1985, S.599-640, hier S.599.
- 2 Michael J. Wieseler, Zur Frage nach den Juden. Ein Versuch zum Zwecke der Angemessenheit eines unumgänglichen Vorurteils, in: Heinrich Linn, Juden an Rhein und Sieg, Siegburg 1983, S.7-35, hier S.20-23.
- 3 Adolf Kober, Cöln, in: Germania Judaica, Bd.1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, Tübingen 1963, S.70.
- 4 Robert Latouche, Les origines de l'économie occidentale (IVe-XIe siècle), Paris 1970, S.129, 155 u.ö.; Renée Doehard, Le haut moyen âge occidental. Economies et sociétés, Paris 1971 (Nouvelle Clio, 14), S.185, 248, 251-254.
- 5 Heinrich Linn, Erste Ansiedlungen und Verfolgungen der Juden während des Mittelalters, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.58 unter Verwendung eines Zitats von Erwin Iserloh, Die Juden in der Christenheit des Mittelalters, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert Jedin, Bd. III 2, Freiburg, Basel, Wien 2. Auflage 1973, S.717-728, hier S.719.
- 6 Zum Folgenden s. Edith Ennen, Die jüdische Gemeinde in Bonn. Ein Beitrag zur Geschichte des Judentums im Rheinland, in: Bonner Geschichtsblätter 29, 1977, S.85-91; Klaus H. Schulte, Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930. Eine familien- und sozialgeschichtliche Dokumentation, Bonn 1976 (Veröff. des Stadtarchivs Bonn, 16); Manfred van Rey, Auch hier brannten die Synagogen, in: Bonn ist 2000. Festbuch zum Stadtjubiläum, hrsg. von Renate Hawranke und Werner P. D'hein, Berlin 1988, S.103-111; Irmgard Schmitz, Bonn, in: Wegweiser durch das jüdische Rheinland, hrsg. von Ludger Heid und Julius H. Schoeps, Berlin 1992, S.38-53; Johannes Bücher, Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Beuel, Beuel 1965 (Studien zur Heimatgeschichte der Stadt Beuel am Rhein, 7).
- 7 Zu seiner Dichtung s. Ephraim von Bonn. Hymnen und Gebete. Ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Hans Georg von Mutius, Hildesheim u.a. 1989 (Judaistische Texte und Studien, 11), S.XI-XVIII.
- 8 Heinrich Linn, Die Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.81-112.
- 9 Michael J. Wieseler, Die Reform der Synagogengemeinde Bonn im ersten Jahrzehnt der Kaiserzeit, in: Bonn in der Kaiserzeit. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, hrsg. von Dietrich Höroldt und Manfred van Rey, Bonn 1986, S.275-288.

- 10 Heinrich Linn, Heinrich Heines Beziehungen zum Rhein-Sieg-Kreis, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm.: 2), S.119-122; Jüdisches Geistesleben in Bonn 1786-1945. Eine Biobibliographie, bearb. von Helga Fremerey-Dohna und Renate Schoene, Bonn 1985 (Veröff. des Stadtarchivs Bonn, 37), S.200-202.
- 11 Horst Lademacher, Moses Heß in seiner Zeit, Bonn 1977 (Veröff. des Stadtarchivs Bonn, 17).
- 12 Willehad Paul Eckert, Ludwig Philippson. Rabbiner - Politiker - Publizist, in: Die Philippsons in Bonn. Deutsch-jüdische Schicksalslinien 1862-1980. Dokumentation einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek Bonn 1989, hrsg. von Karl Gutzmer, Bonn 1991 (Veröff. des Stadtarchivs Bonn, 49), S.79-101.
- 13 Gutzmer, Philippsons in Bonn (wie Anm. 12). S.32-44; Ingrid Schmidt, Martin Philippson in Berlin, S.103-116.
- 14 Max Braubach, Jüdischer Anteil an der Bonner Gelehrsamkeit, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 32, 1968, S.402-418.
- 15 Zu ihnen Fremerey-Dohna/Schoene, Geistesleben (wie Anm. 10) unter den jeweiligen Namen.
- 16 Carl Troll und Herbert Lehmann, Alfred Philippson 1864-1953, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Mathematik und Naturwissenschaften, Bonn 1970 (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), S.205-214; Gutzmer, Philippsons in Bonn (wie Anm. 12), S.44-74; Wilhelm Lauer, Alfred Philippson 1864-1953, in: Gutzmer, Philippsons in Bonn (wie Anm. 12), S.117-132.
- 17 Paul Egon Hübinger, Wilhelm Levison 1876-1947, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften, Bonn 1968, S.311-331; Ders., Wilhelm Levison (1876-1947), in: Rheinische Lebensbilder, Bd. 7, hrsg. von Bernhard Poll, Köln 1977, S.227-252; Heinrich Linn, Der Bonner Historiker Wilhelm Levison (1876-1947), in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.140-144; Fremerey-Dohna/Schoene, Geistesleben (wie Anm. 10), S.148-151.
- 18 Schmitz, Bonn (wie Anm. 6), S.50f.
- 19 Heinrich Linn, Die Juden an Rhein und Sieg von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.127-130.
- 20 Karl Schröder, Die Juden im Wirtschaftsleben des Siegkreises, in: Linn, Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.175.

- 21 Grundlegend Uwe Dietrich Adam, *Judenpolitik im Dritten Reich*, Königstein-Taunus, Düsseldorf 1979 (Athenäum-Droste-Taschenbücher, 7223); Kurt Düwell, *Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942. Beiträge zu einer vergleichenden zeitgeschichtlichen Landeskunde*, Bonn 1968 (Rheinisches Archiv, 65); Heinrich Linn, *Nationalsozialistische Rassengesetzgebung*, in: Ders., *Juden an Rhein und Sieg* (wie Anm. 2), S.192.
- 22 ‚Westdeutscher Beobachter‘ vom 22.1.1934.
- 23 Horst-Pierre Bothien, *Bonn in der NS-Zeit – Verfolgung und Widerstand*, Köln 1989 (Historische Meile, 7), S.42, Abb.25; Helmut Vogt, *Bonn in Kriegs- und Krisenzeiten 1914-1948*, in: Bonn. *Von einer französischen Bezirksstadt zur Bundeshauptstadt 1794-1989*, hrsg. von Dietrich Höroldt, Bonn 1989 (Geschichte der Stadt Bonn, 4), S.540. Foto des Geologen Hans Cloos.
- 24 Joseph Walk (Hrsg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung*, Heidelberg, Karlsruhe 1981 (Motive – Texte – Materialien, 14), Nr. I 636, 637 S.127; II 46, 47 S.139f.
- 25 Stadtarchiv Königswinter, Amt Oberkassel, Sonderakten 29-4, Bd.1, vom 14.10.1935.
- 26 Ebd., vom 17.8.1935; ferner Walk, *Sonderrecht* (wie Anm.24), I 620 S.124; Heinrich Linn, *Der Progrom vom 9./10. November 1938 („Reichskristallnacht“)*, in: Ders., *Juden an Rhein und Sieg* (wie Anm.2), S.212f.
- 27 Die einzigen bisher bekannten erhaltenen ‚Nichtarier‘ -Listen anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl vom Ende März 1936 befinden sich im Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, Landratsamt Siegkreis 769; dazu Manfred van Rey, *100 Jahre Wahlen und Parteien im Rhein-Sieg-Kreis 1848-1949*, Siegburg 2. Auflage, 1979, S.128-130 und Tafel 113-116; Ders., *Leben und Sterben unserer jüdischen Mitbürger in Königswinter. Ein Buch des Gedenkens*, Königswinter 1985 (Königswinter in Geschichte und Gegenwart, 1), S.125.
- 28 Manfred van Rey, *Die jüdischen Bürger von Oberkassel*, in: *Bonner Geschichtsblätter* 36, 1984, S.315.
- 29 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18/14 und Stadtarchiv Königswinter, Amt Oberkassel 0-28-5, vom 8.7.1937 (bei Walk, *Sonderrecht* [wie Anm. 24] nicht verzeichnet). Erst am 13.12.1939 hob die Gestapo Köln die Judenkarteen auf: Stadtarchiv Königswinter, ebd. (bei Walk ebenfalls nicht verzeichnet); van Rey, *Leben und Sterben* (wie Anm. 27), S.129.
- 30 Stadtarchiv Bonn, o.Nr.

- 31 Stadtarchiv Bonn, o.Nr. Die Liste vom Dez.1940/Jan.1941 gibt die Auswanderungsländer an.
- 32 Vogt, Bonn in Kriegs- und Krisenzeiten (wie Anm. 23), S.446.
- 33 Fremerey-Dohna/Schoene, Geistesleben (wie Anm. 10), unter den jeweiligen Namen.
- 34 Stadtarchiv Bonn, o.Nr.; Vogt, Bonn in Kriegs- und Krisenzeiten (wie Anm. 23), S.544.
- 35 Herbert Weffer, Statistik und graphische Darstellung des Anteils der jüdischen Bevölkerung von 1828-1939, in: Linn, Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.374.
- 36 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), verzeichnet bis zu den ‚Nürnberger Gesetzen‘ 637 Nummern.
- 37 Stadtarchiv Königswinter, Amt Oberkassel, ‚Judenakten‘ ; Linn, Pogrom (wie Anm. 26), S.206; van Rey, Leben und Sterben (wie Anm. 27), S. 131; Ders., Jüdische Bürger von Oberkassel (wie Anm. 28), S.319.
- 38 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), II 500 S.232
- 39 Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, Landratsamt Siegkreis, 3159, vom 28.7.1938 (bei Walk, Sonderrecht [wie Anm. 24] nicht verzeichnet).
- 40 Vgl. Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), II 487 S.229.
- 41 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), II 457 S.223.
- 42 Werner Schulze-Reimpell, Als Tote unter uns. Kaum beachtet: die Friedhöfe der rheinischen Juden, in: Neues Rheinland 22, 1979, H. 11, S.7-9. hier S.9.
- 43 Die Zahlen nach Anselm Faust, Die ‚Reichskristallnacht‘ : Der Judenpogrom vom November 1938, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. B43/88 vom 21.10.1988, S.14-21, hier S.14; Ders., Die ‚Reichskristallnacht‘ im Rheinland. Dokumente zum Judenpogrom im November 1938, Düsseldorf 2. Auflage, 1988.
- 44 Zuletzt: Hermann Graml, Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München 1988; Walter H. Pehle (Hrsg.), Der Judenpogrom 1938. Von der ‚Reichskristallnacht‘ zum Völkermord, Frankfurt/M. 1988.
- 45 Otto Neugebauer, Der Pogrom vom 10. November 1938 in Bonn. in: Bonner Geschichtsblätter 19, 1965, S.196–206; ‚Kölnische Rundschau‘ vom 22.4.1948, S.3; Irmgard Wolf, Im November 1938 brannten auch die Bonner Synagogen, in: ‚General-Anzeiger‘ Bonn vom 9.11.1988; van Rey, Auch hier brannten die Synagogen (wie

- Anm. 6), S.107-109. Zur Aberkennung der Ehrendoktorwürde Thomas Manns s. Paul Egon Hübinger, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905-1955, München, Wien 1974.
- 46 Marie Kahle, What would you have done? The Story of the Escape of the Kahle Family from Nazi Germany, Privatdruck London 1945; Neugebauer, Pogrom (wie Anm. 45), S.198; jetzt: Wilhelm Bleek, Die ‚Affäre Kahle‘ und die Universität Bonn, Vortrag an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am 3.11.1992; Ders., Ein Urteil, das vernichtete, in: ‚Die Zeit‘ Nr. 5 vom 29.1.1993, S.72.
- 47 Josef Richarz, Max Weis: Der Arzt der Armen beging in London Selbstmord, in: ‚General-Anzeiger‘ Bonn vom 9.11.1989; van Rey, Auch hier brannten die Synagogen (wie Anm. 6), S.109.
- 48 Der Betraum befand sich im Haus Graurheindorfer Str. 15: „ Abgeschoben nach Polen am 28.10.1938...“ Jüdische Familien in Bonn. Gesehen mit der Kamera von Abraham Sieff. Eine Dokumentation zur Ausstellung, (Bonn 1993).
- 49 Van Rey, Auch hier brannten die Synagogen (wie Anm. 6), S.109, erarbeitet aus den Akten. Zum Folgenden Heinrich Linn, Von der ‚Reichskristallnacht‘ zur ‚Endlösung‘, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.216–224.
- 50 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 13 S.255
- 51 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 8 S.254 und III 24 S.258, vom 12. bzw. 23.11.1938.
- 52 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 7 S.254, vom 12.11.1938.
- 53 „Es müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um die Auswanderung von Juden zu fördern.“ Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 150 S.284, vom 25.2.1939.
- 54 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), II 506 S.233, vom 27.7.1938.
- 55 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), II 526 S.237, vom 18.8.1938.
- 56 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 190 S.292 vom 30.4.1939, III 192 S.293, vom 4.5.1939 und Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Innenministers 4/100 (1939), Sp. 997.
- 57 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 192 S. 293, vom 4.5.1939.
- 58 In anderen Städten wurden die Menschen direkt aus diesen sog. ‚Judenhäusern‘ deportiert, ohne Zwischenstufe der Sammellager. So z.B. in Hannover, wo in 16 ‚Judenhäusern‘ über 1000 Menschen zwangseingewiesen wurden: Marlis Buchholz,

Die hannoverschen Judenhäuser. Die Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941-1945, Hildesheim 1987 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 101).

- 59 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 1 und 2 S.303, vom 1.9.1939.
- 60 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 16 S.305, vom 20.9.1939.
- 61 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 1 S.303 vom 1.9.1939, IV 17 S.306 vom 25.9.1939 sowie IV 126 und 127 S. 327 vom 21.9. und 7.9.1940.
- 62 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 10, S.304 vom 12.9.1939.
- 63 Verfügung der Gestapo Köln vom 25.8.1939: Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18/14 Bl. 208f. (bei Walk, Sonderrecht [wie Anm. 24] nicht verzeichnet); vgl. Walk IV 136 S.329, vom 2.11.1940 (hier auch die jüdischen Frauen betreffend).
- 64 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 90 S.320, vom 4.5.1940.
- 65 Reichsgesetzblatt 1941, I S.547, vom 1.9.1941 (bei Walk, Sonderrecht [wie Anm. 24] nicht verzeichnet).
- 66 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 241 S.350, vom 18.9.1941.
- 67 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), III 47 S.262, vom 3.12.1938.
- 68 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 287 S.360, vom 12.12.1941.
- 69 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 115 und 117 S.325f., vom 19. und 29.7.1940.
- 70 Walk, Sonderrecht (wie Anm. 24), IV 229 S.347, vom 1.9.1941.
- 71 Auszählung der Liste vom Dez.1940/Jan.1941 und der Liste der beschlagnahmten Liegenschaften, Stadtarchiv Bonn, o.Nr.
- 72 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18/18 (Gestapo Köln).
- 73 Otto Neugebauer. Ein Dokument zur Deportation der jüdischen Bevölkerung Bonns und seiner Umgebung, in: Bonner Geschichtsblätter 18, 1964, S.158-229, hier S.159: Mai 1941; Ulrich von Hehl, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933-1945, Mainz 1977 (Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, B23), S.216; Vogt, Bonn in Kriegs- und Krisenzeiten (wie Anm. 23), S.600f. Neugebauer verzeichnet 474 jüdische Menschen, die im Kloster Zur ewigen Anbetung zwangsinterniert waren. Tatsächlich waren es, soweit bisher bekannt, etwas mehr, nämlich 481, ermittelt vom Verein An der Synagoge, Bonn, und Herrn Horst-Pierre Bothien M.A., dem ich noch andere förderliche Hinweise verdanke.

- 74 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18/18. Bl. 141-143.
- 75 Stadtarchiv Bonn. „Liste der beschlagnahmten Liegenschaften aus jüdischem Besitz“ (Häuser), o.Nr.
- 76 Darauf weist Vogt, Bonn in Kriegs- und Krisenzeiten (wie Anm. 23), S.601 hin.
- 77 Neugebauer, Dokument (wie Anm. 73), verzeichnet vom 18.6.1941 bis 7.7.1942 474 Menschen.
- 78 Spuren jüdischer Mitbürger in Kerpen, Sindorf und Türnich, in: Kerpener Heimatblätter 4, 1985, H.2/3. S.363-385. Nr.70/75.
- 79 Neugebauer, Dokument (wie Anm. 73), S.160, 218.
- 80 Vom 14. auf den 15. Juni 1942 nach Bonn, „jüdisches Gemeinschaftshaus Kapellenstr.“ Bruno Reifenrath, Die ‚Evakuierung‘ der Juden des Siegkreises unter besonderer Berücksichtigung ihrer Internierung im RAD-Lager Much, in: Linn, Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.238-258, hier S.249; Ders., Die Internierung der Juden in Much. Ein Buch des Gedenkens, Siegburg 1982 (Veröff. des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis, 15), S. 60.
- 81 H.-Dieter Arntz, Judaica. Juden in der Voreifel, Euskirchen 1983, S.385, Abb. S.386f.
- 82 Zitiert nach Linn, Von der ‚Reichskristallnacht‘ (wie Anm. 49), S.224.
- 83 Neugebauer, Dokument (wie Anm. 73), S.160.
- 84 Arntz, Judaica (wie Anm. 81), S.386.
- 85 Zum Folgenden s. die Dokumentation zur Ausstellung „... auch Eendenich ist noch vielleicht das Ende nich“, Bonn 1992.
- 86 Den Bericht gab Dr. Kill 1947, er gibt eine falsche Jahreszahl an, muß jedoch das Lager im Herbst 1941 besucht haben, bevor Dr. Levy am 1.12. dort zwangseingewiesen wurde.
- 87 Das Wasser lieferte auch vorher nur eine nahegelegene Quelle, jetzt allerdings für zwei- bis dreimal soviel Menschen: „... auch Eendenich ist noch vielleicht das Ende nich“ (wie Anm. 85), S.21.
- 88 Eugen Eichhorn, Felix Hausdorff – Paul Mongré. Some Aspects of his Life and the Meaning of his Death, Vortragsmanuskript Berlin 1992, S.16-18. Hausdorffs Abschiedsbrief in: „... auch Eendenich ist noch vielleicht das Ende nich“ (wie Anm. 85), S.21.

- 89 Düwell, Rheingebiete (wie Anm. 21), S.264 mit Anm. 66.
- 90 Eberhard Jäckel, Die Konferenz am Wannsee. „Wo Heydrich seine Ermächtigung bekanntgab“ – Der Holocaust war längst im Gange, in: ‚Die Zeit‘ Nr. 4 vom 17.1.1992, S.33f.; Kurt Pätzold, „Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet.“ Zum 50. Jahrestag der ‚Wannsee-Konferenz‘ vom 20. Januar 1942, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H,B 1-2, 1992, S.14-23.
- 91 Zitiert nach Arntz, Judaica (wie Anm. 81), S.372.
- 92 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18/18, Bl. 39 vom 13.6.-1942; vgl. Arntz, Judaica (wie Anm. 81), S.373-376.
- 93 Reifenrath, ‚Evakuierung‘ (wie Anm. 80), S.248f.; Arntz, Judaica (wie Anm. 81), S.380.
- 94 „... auch Endenich ist noch vielleicht das Ende nicht“ (wie Anm. 85), S.38.
- 95 Neugebauer, Dokument (wie Anm. 73), S.228f., hat die Transporte beziffert; die Angaben schwanken je nach den zugrundeliegenden Listen. Reifenrath, ‚Evakuierung‘ (wie Anm. 80), S.249.
- 96 Vom 21.10.1941 bis 17.11.1943 stellte die Kölner Gestapo insgesamt 17 Eisenbahntransporte nach dem Osten zusammen: Fritz Bauer und Karl Dietrich Bracher (Red.), Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966, Amsterdam 1969f., S.581. Freundlicher Hinweis wie auch andere von Herrn Horst-Pierre Bothien, Bonn.
- 97 Linn, Von der ‚Reichskristallnacht‘ (wie Anm. 49), S.230.
- 98 Linn, Von der ‚Reichskristallnacht‘ (wie Anm. 49), S.230; vgl. jedoch Ders., Zeugnisse aus Theresienstadt, in: Ders., Juden an Rhein und Sieg (wie Anm. 2), S.257.
- 99 Linn, Zeugnisse aus Theresienstadt (wie Anm. 98), S.257. Demnach wurden von Theresienstadt über 88 000 Juden in die Vernichtungslager deportiert. Allein 9 der 17 von Köln ausgehenden Eisenbahntransporte hatten Theresienstadt zum Ziel, völlig unabhängig vom Alter der Deportierten (wie Anm. 96).
- 100 Köln verließ am 20. Juli ein Eisenbahntransport mit etwa 1000 Juden mit dem Ziel Minsk (wie Anm. 96). Ob die Menschen aber dort ankamen, ist ungewiß.
- 101 Nach Troll, Philippsen (wie Anm. 16), S.211, sei auch Felix Hausdorff im Hause Lot Wollsteins, Glückstr. 12, untergebracht gewesen. Laut der im Stadtarchiv vorhandenen Hauskartei wohnte Felix Hausdorff bis zu seinem Tode in seinem Hause Hindenburgstr. (heute Felix-Hausdorff-Str.) 61; in der Hauskartei Glückstr. ist außer Wollstein nur Prof. Philippsen mit Ehefrau und Tochter vermerkt.

102 Troll, Philippson (wie Anm. 16), S.211f.

103 Leider habe ich den Beleg für dieses Verfahren nicht mehr in meinen Unterlagen gefunden.

104 Abgedruckt bei Gutzmer, Die Philippons (wie Anm. 12), S.67-72.

105 Abgedruckt bei Gutzmer, Die Philippons (wie Anm. 12), S.73f.